

Bezugspreis.
In der Hauptredaktion über bei im Stadt-
siegel und den Bürosen entrichtet Kosten-
abgabe ab: vierjährlich 4.50,-
et jährliche regelmäßige Aufzettelung ins
Jahr 4.50. Zum die Zeit bezogen für
Deutschland und Österreich: vierjährlich
4.50. Vierjährige Ausgabeabrechnung
im Buch: monatlich 4.70.

Die Morgen-Ausgabe erhält um 4.7 Uhr.
Die Abend-Ausgabe Nachmittag um 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:
Johannestraße 8.

Die Redaktion ist Wochenlang ununterbrochen
geöffnet von früh 8 bis spät 7 Uhr.

Abteilungen:
Otto Klemm's Section (Alfred Hahn),
Universitätsstraße 3 (Paulinum);
Louis Höhne,
Fischerstraße 14, part. und Reichstag 7.

Nr. 387.

Aus der Woche.

Morgen dürfte eine Unterredung zwischen dem Reichs-
kanzler und dem aus Amerika zurückgekehrten Dr. v.
Tschielmann stattfinden und hierauf — bis jetzt ist die Er-
nennung des Vorstellers zum Reichsgerichtsrat noch nicht
erfolgt — die "Regierung" wieder vollständig werden.
Nur wie lange, weiß man nicht. Was führt Hohenlohe-
plant, ob er bis zum Winter oder gar bis zum Schluß der
nächsten Reichstagsession im Amt zu bleiben gedenkt, oder
ob nach der Rückkehr aus Russland seinem Amtsherrn
und den Hinterländern, auf die die Einlösung des Vertrages
wegen der Militärstrafprozeßordnung hört, Rechnung getragen
werden wird, das ist zur Zeit unbekannt. Hohenlohe läßt sich
der Schleier der Zukunft nach der Rückkehr des Herrn
v. Tschielmann seiner nicht ausreichenden Erfahrung
gewidmete Umlaufstreit. Sehr neugierig ist man übrigens
nirgends auf das Kommen, denn der Berater des mi-
gelehrten v. B. gezeichnete Eingangs in der "Araugia",
welches findet, es sei nach dem jetzt vollzogenen Wechsel Alles
beim Alten geblieben, wird mit der Wiederholung dieses
Urteils auch nach der nächsten Veränderung in der Regie-
rung Recht behalten.

Der Einsender, der ein Conservativer älterer Ordnung
zu sein scheint, sieht sich durch die "Programm"-Reden des
Herrn v. B. auf folgender Bewertung angeregt:
"Es müssen energische Maßnahmen gegen die Spalte treten, conservativ
oder liberal, aber beide, von denen man weiß, was sie wollen;
nur so läßt sich ein großer Staat auf die Dauer regieren. Durch
einfache Vorstufen kann nicht, sondern fortsetzen." Es ist klar, daß der Urtheil dieser Leser das
Grundstück des Staatswesens gedeckt haben möge. Die
Leute, die wissen, was sie wollen, und das energisch wollen,
lassen sich nicht als Werthe gebräucht. Wenn v. B. St.
aus dieser seiner erkennbaren Abhängigkeit von der "Nationalität"
mit gleichem Hohn überschüttet wird, so hat er das wohl
am ehesten gerechtfertigen, daß er die "Kreuzigt." zur
Beschämung seiner Anhänger gemacht hat. Wie
möchten ihm bestimmen und würken auch eine extrem
conservative Regierung, wenn sie sich nur als falsche giebt
und zu juri ist, demjenigen Zustand bei Weitem vorziehen.
Doch die herrschenden Verhältnisse, wie die "Allg. Sta." meint,
durch "positive Vorstöße" vom Seiten der Mittelpartei ge-
leistet werden können, wird Niemand ernstlich glauben.
Mittelpartei giebt es überhaupt nicht mehr, nachdem die
Freikonservativen aufgestiegen haben, sich von den Rechtsconser-
vativen politisch zu unterscheiden. Und welche "Vorstöße"
von dem in Reichstage fünfzig Mitglieder zählenden National-
liberalen mit Ausblick auf Gewinn für die Gesamtheit ge-
macht werden können, ist unerfindlich.

Auf der Seite der Gelehrten läßt sich überhaupt nur
etwas dadurch bestimmen, daß man sie so wenig als möglich in
Anspruch nimmt — eine Ansicht übrigens, der auch die "Allg.
Sta." vor Kurzem Ausdruck verliehen hat. Wenn Deutschland
kann, das ist eine Verschiebung der Machtfactoren,
die durch eine überzeugende intellektuelle oder fiktive Über-
legenheit der den abnorm überwiegenden Einfluß zur
Geltung bringenden Stelle nicht bedingt ist. Da sich Er-
scheinung nicht in der Verfassung, die sich bewegt
hat, beobachtet ist, so bietet sich auch nach dieser Richtung
kein Anlaß zu möglichen gesetzgebenden Vorschlägen.
"Nicht vorschlagen", sondern "handeln" um die Lösung fein.
Unter Handeln aber ist heute vor Allem zu verstehen ein
freiheitsbewußtes Ausdrücken der Diagnose an der richtigen Stelle
durch nicht nur formell, sondern auch rechtspolitisch und
moralisch dazu Verwogene. Verharren die in dem bisherigen
Schweigen, so werden Andere mit zerstörender Wirkung for-
führen, was Jene in der Hoffnung auf Heilung unternehmen
können.

Feuilleton.

Gebräuche bei der Ernte.

Von E. Glaser.

Kastulus redet.

Schon im grauen germanischen Alterthum war die Ernte-
zeit eine heilige Zeit und wurde unter freilichen Gebräuchen
eröffnet. In Schwaben und Nürnberg fällt der Bauer mit
allen Schülern, die das Getreide gemäht wird, auf die
Knie und betet mit ihnen das Beterkreuz und den Glauben
oder sonst einen frommen Spruch. Man unterläßt das nie
und glaubt dadurch vor jedem Unfall während des Schneidens
geschützt zu sein. In Österreich-Schlesien steht vor dem
Beginn der Ernte der Landwirt mit seinen Leuten einer
heiligen Messe bei, um günstige Witterung zu erleben. Auch
in manchen Gegenden Siebenbürgens wird, wie in Sü-
deutschland, vor dem ersten Schnitt von den Schülern ge-
meinsam gebetet. Sobald die erste Garde geschnitten ist,
begibt sich der Ortsrichter auf den Platz und meldet es.
Darauf wird am nächsten Morgen früh die Erntefichte ge-
halten, wodurch die ganze Gemeinde eingeladen wird.

Ganz ähnliche Gebräuche finden in Norddeutschland statt.
In den Altmark bestimmte früher der Schuh, wann das
Wochenende Anfang nehmen sollte. Tags vorher ward
"Umley holl", d. h. es wurde ein paar Stunden zur Probe
gemäht, um folgenden Tage aber "vullwox mit". In Röhr-
berg (Mecklenburg) läutete ehemals der Schulze die Ernte
ein und zwar durst Niemand euer mähen, als bis der
Schulzenmeister den ersten Schnitt gethan hatte. Ebenso
wurde in der Umgegend von Wismar in Mecklenburg die
Ernte eingeläutet und zwar vom Schulzen; ehe er das nicht
gethan hatte, durst Niemand mähen, ebenso mußte am Abend
alles aufgehoben, sobald er geklärt, doch gehabt dies nur am
ersten Tage, an den übrigen Tagen wurde jeder mähen, wann
er wollte. Auch war es, ehe die Separationen stattgefunden
hatten, Gebrauch, daß jede Gemeinde, wenn sie mähen wollte,

drei Lehen aufs Amt bringen und um Erlaubniß zu mähen
bitte möchte. Diesen Ceremonien ging ein Oryce voraus, bestehend aus
den ersten geschnittenen Lehen oder der ersten Garde. In
vielen Orten Niedersachsen und Mittelhessen legt man in
die erste Garde ein rotes Gründnerstäbchen (Anlage),
Brot, Salz und geweihte Kräuter. Hier und da bespricht
man das Ganze mit einigen Tropfen Johanniskernwein oder
betet einen Spruch dabei, so z. B. in Bandau:

"Gott will uns wohl bewahren.
Das ist unserre erste Garde."

In der Oberpfalz um Landshut, in Niedersachsen und in
Steiermark schneidet der Bauer, wenn die Ernte beginnt,
drei Lehen, legt sie über's Kreuz auf den Ast und sagt
sie dann, wenn der Sonn' vorüber ist, an die Haustür,
oder er legt sie in den Weinbrunnen. In anderen Gegenden
wirkt man beim Herannahen der Kornreise der Kornmutter
als Anteil drei Lehen ins Saatfeld, damit die Ernte gut
werde. In manchen Gegenden Thüringens wirkt man die
erste Garde für die Mäuse in die Tonne. In Hessen wirkt
man die erstmähte Garde nachts um 12 Uhr durch die
hinterste Scheune hinaus, ohne weiter darnach zu gehen. Sie
ist für die Engel im Himmel und heißt der Erntelogen; im
Haus liegt man sogar eine Garde für die Spelinge. In
der Westerwald, in Westfalen und Schlesien gilt als
Regel: Wer drei Körnchen im Namen Gottes des Vaters,
des Sohnes und des heiligen Geistes über den Spiegel stellt,
hat das ganze Jahr Glück in der Ernte.

In der Fränkisch, in der Umgegend von Bamberg und Weißen-
berg, herrsche folgender Gebrauch: Wenn sämmtlicher Roggen
eingehauen war, ließ man auf dem Felde noch einige Garde
aus und bildete aus diesen die Gestalt eines Mannes, die
man mit Ahorn, was sich dazu darf und eignet, ausschmückte.
Dieser Mann wurde Nachmittags auf einem vier-
spanigen, mit Laub und Blumen geschmückten Wagen bereite-
gelt. Jung und Alt, feinlich gekleidet, folgte, und Wurst
begleitete den Zug. War man auf den Garben, auf denen
die Mähdrescher stand, angelommen, so wurde um sie ein
Kreis geschlossen und ausgezählt eine halbe Stunde lang auf

den Stoppeln getanzt. Sodann wurden die Garben mit dem
Mausen auf einen Wagen geladen, und unter lautem Jubel
fuhr man nach Hause.

Auch in Franken soll dieses Fest noch bestehen, nur mit
einer kleinen Verschiedenheit. Alle Mädchen müssen nämlich
einen Wettkampf anstreben, und zwar ist das gemeinsame Ziel
dieser Mausen; die Siegerin wird die erste Tänzerin an diesem
Abend. In der Mittelmark findet sich vielleicht Gebrauch,
z. B. in Brunn, bei Freudenthal, doch hat er hier einen
anderen Charakter angenommen. In der Region nämlich
abgemildert und fallen die leichten Garben gebunden werden
zu stellen sich die Kinderinnen in zwei Reihen einander gegenüber,
jetzt ihre Garben mit dem Strohhalme vor sich; auf
ein gegebenes Zeichen binden alle zugleich ihre Garbe, und
Dienjane, welche julegt fertig wird, trifft nicht nur allgemeine
Spott, sondern aus ihrer Garbe wird auch die Gestalt eines
Mannes gesetzt, den man „den Alten“ nennt. Sie muß
den Alten nur ins Dorf auf den Hof tragen, hier sitzen
man einen Kreis, die Kinderin tritt mit dem Alten in die Mitte, und die übrigen tanzen um sie herum, darauf geht
zum Gutsherrn, dem der Alte mit folgenden Worten über-
reicht wird:

"Wie hingest dem Herrn den Alten,
Was er 'n neuen Ring, mag er ihn behalten."

Der Alte wird darauf an einen Baum gestellt, wo er
noch lange Zeit nachher zu altem Späher dienst.

Die ersten Schnittes Lehen waren in ganz Deutschland
der Gotteshit geweiht und besaßen zauberkräftige Wirkungen.
Die Chemnitzer Rodenphilosophie berichtet: Wer in der
Ernte das erste Korn einfärbt, der soll von den ersten

Kreuzen damit legen, so kann der Drache nichts davon hören.

Die erste Garde war eine Ostergarde und die Lehen aus
dieser Ostergarde waren heilhaft und schützen vor
Verwundungen. In der Oberpfalz, Niedersachsen, Thüringen
und Siebenbürgen nimmt der Schnitter, ehe er mit der
Arbeit beginnt, stolzschwingend drei Palme und bindet sie
um sich, damit er beim Schniden seine Kreuzlommeren be-
komme und vor Verwundungen mit der Schale geschützt sei.

Witzeisen-Preis.

die Gespaltene Witzeile 20 Pf.
Reklame unter dem Redaktionstitel (ge-
samt) 50.-, vor den Sonnenanträgen
(Gespalten) 40.-.
Großere Schilder laut unserer Post-
verzeichnung Tabellarischer und Sifferstab
nach höherem Ton.

**Groß-Beilagen (geplatzt), nur mit der
Morgen-Ausgabe, ohne Postbelehrung
40.-, mit Postbelehrung 40.-.**

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Sonnabend 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittag 4 Uhr.
Bei den Büchern und Kunstschriften je eine
halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition
zu richten.

Druck und Verlag von C. Volz in Leipzig.

91. Jahrgang.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Sonnabend den 1. August 1897.

allein keine Mandate erobern, die natürlichen Bundes-
genossen sucht sie zu verdrängen, es wird also wohl bei den
nächsten Wahlen so kommen, wie die Sozialdemokraten,
Radikale und Weißen hoffen.

Die ultramontanen Blätter bringen bekanntlich in Erinnerung,
dass die Jesuiten für "Deutschland" beten. Das ist
nicht Neues. Die Kirche gilt aber nicht unserem Vaterlande,
sondern der Ausrottung der "Republik" beten. Das ist
keine kleine Sache, wenn es um die öffentlichen Wirken, Sammeln der
Kräfte und politische Einigkeit gekommen ist. Es mag
da wohl ein geringes Bedauern mit unterlaufen darüber,
daß man dem Gebet nicht durch Feuer und Schwert den
Nachdruck verleihen kann, der bei der Gegenreformation in
Österreich sich so wohlauf erwiesen hat. Wir wollen und
sind der Meinung, daß wir hierfür nicht verantwortlich
sind, weil der Begriff der ultramontanen Preß
darin erinnert, daß Rom es allezeit auch mit dem ungeheil-
ten Katholizismus gleich gewesen ist.

Nach diesen Vorentscheidungen kann man wohl endgültig
darauf verzichten, jemals auf die Belehrkunst der gegen-
wärtigen Centralverfassung zu reden, sobald die Abreise
der großpolnischen Unterabteilung des preußischen Staates
in Frage steht. Nur von unten heraus kann gewirkt werden,
indem die deutschen Katholiken im Westen vor
Tatkräften gestellt werden, welche ihnen die Augen öffnen:
Tatkräften, wie freie deutsche katholische Priester im Osten
hart um die Auferweckung ihres nationalen Bewußtseins
ringen, wie die deutsche Bevölkerung direkt als Sünde bezeichnet
wird, wie deutsche Beamte direkt zu lämpfen haben, wollen
für ihren Kindern den deutschen Kommunionunterricht
ertheilen lassen, wie systematisch — die katholischen Anhänger
an der Ostgrenze haben es am eigenen Weibe verspürt — der
beachtliche polnischen Bevölkerung das Empfinden ent-
standen, auch die großpolnischen Bestrebungen einzumünzen.
So sehr es notwendig ist, daß der Staat mit aller
Energie der polnischen Propaganda entgegentrete, so wenig
haben wir — und zwar in Übereinstimmung mit zweier-
fältigen Kenntnis der östlichen Bevölkerung — uns eines Erfolgs
von diesem Wege versprechen können. Denn die polnische
Propaganda, welche schon in der Sprache selbst einen gewi-
stigen Einfluss ausübt, gegen die deutsche Übermacht hat,
dass bei ihrer vom Klerus geführten Organisation hat,
die förmlich angemeldeten politischen Verfehlungen ohne Schaden
bei Erfolg ihrer Zwecke völlig entrichten. Verfolgungsma-
ßnahmen gegen jüngste Zeit lassen dies überzeugend erscheinen. Wie
bekannt ist der Centrumsklub diese Frage? Indem er in
der Form des geflügelten Ausdrucks eine absolute staatsrechtliche
Correktheit zur Sprache trug, suchte er die "verbotenen Herren aus
Polen" gegen jeden Vorwurf der demokratischen Propa-
ganda zu reden. Hatten sie doch seit 27 Jahren „überholt
die feierlichen Erklärungen abgegeben“, das sie nie daran
denken, etwas anderes anzustreben, als in lokaler Weise die
Zugehörigkeit zum Staate Preußen anzuerkennen. „Und wir
vertraten diesen Erfordernissen“, so schloß die Schrift.

Centrum und Polen.
Wie sehr die Beweggründe sich unterscheiden, welche
die national liberale Partei auf der einen und das
Central auf der anderen Seite zur Ablehnung der
Vereinigungsvolle Kette veranlaßten, steht u. U. in den
Schlußworten der Rebe davor, mit welcher der Abg.
Dr. Lüder die Stellung seiner Partei begründet. Der Minister
des Innern hatte von der Bekämpfung gewisser antisemitischer
Bestrebungen durch die Vereinigungsvolle gesprochen und
daran auch die großpolnischen Bestrebungen entrichtet.
So sehr es notwendig ist, daß der Staat mit aller
Energie der polnischen Propaganda entgegentrete, so wenig
haben wir — und zwar in Übereinstimmung mit zweier-
fältigen Kenntnis der östlichen Bevölkerung — uns eines Erfolgs
von diesem Wege versprechen können. Denn die polnische
Propaganda, welche schon in der Sprache selbst einen gewi-
stigen Einfluss ausübt, gegen die deutsche Übermacht hat,
dass bei ihrer vom Klerus geführten Organisation hat,
die förmlich angemeldeten politischen Verfehlungen ohne Schaden
bei Erfolg ihrer Zwecke völlig entrichten. Verfolgungsma-
ßnahmen gegen jüngste Zeit lassen dies überzeugend erscheinen.

Wer und liegt ein Buch, daß "Der Kampf um die Ost-
mark" heißt, von C. Hint verfaßt und in Berlin im Verlag
von Hermann Walther erschienen ist. Es ist ein lesewertes
Buch, das Grund eigener Anschauung und sorgfältig ge-
sichteter persönlicher Mittheilungen die Lage in der Ostmark
dargestellt, historische Hinweise vorweg und dann eine Fülle
von thüringischen Verfolgungen enthalten enthält. Wer können dieses
Buch namentlich den Bewohnern des deutschen Westens nicht
genug gern zur Kenntnis empfehlen, denn, ohne speziell in
seiner Tendenz geschrieben zu sein, zeigt das beigebrachte
Sachgut geschickt, thüringische Material zur Kenntnis, wie
groß die politische Geschichte im Osten ist und wie verhängig-
voll der Schluß wurde, den dem Centrum der Polenidemus bereits
allein findet.

Deutsches Reich.

* Berlin, 31. Juli. Der Alldeutsche Verband hat
an den Reichskanzler, betr. den mit Frankreich über das
Togo-Hinterland geschlossenen Vertrag, folgende Ein-
gabe gerichtet:

Berlin W. 86, den 28. Juli 1897.
Kurfürstendamm 44.

Fränkische Zeitungen berichten, daß der in verschieden
wurde, über das Ergebnis der jüngsten Togo-Konferenz zu Paris,
daß Frankreich alles nördlich des 11. Grades nördlichen Breite
liegende Gebiet mit Gambia, Gaua u. s. w. erhalten soll, während
für das deutsche Reich nur Sanaga-Nanga verbleibt. Mit un-
verhohlenem Triumph bezeichnet die fränkische Presse dies Ab-
kommen als eine Niederlage Deutschlands, während diezeit auch
nicht das Geringste geschah, um der durch vertragsgeschaffenen Ver-
einigung aller Hinterlandstreiche entgegenzutreten.

Diese Bezeichnung und Sorge aber ist eine große und be-

reit alterthümlich wird dieses Märchen der Lenden bei den
siedlungslosen Sachsen durch ein Gebet eingeläutet; die
Haustfrau spricht:

„Gott segne unsern Haushof,
Dort wie ich und bindet mich an die Haude
Und hüpft hübsch mit den Händen.“

Bei der Ernte ließ man am Ende jedes Feldes einen
kleinen Ort ungenutzt, dessen Lehen man zusammenfaßt und mit
Wasser bespritzt. Dann traten alle Männer umher,
entkleideten ihre Häupter, wendeten ihre Szenen und Kleiderne
nach dem Kopftuch und riefen Woden drei Mal an:

„Wode, Wode,
Hale dinen Hale zu Göber,
Ra Dittel und Dorn,
Lose ander Jar beim Korn!“

Lange hat sich dieser Brauch in Westfalen und am
Harz erhalten, doch gehabt das Vater der Völker die Wölfe
in den einzelnen Gegenden zu verschließen. So mußten
in einigen Auten verschließen und mit den Käfern
des Alters, als Kornblumen, Woda und Kamille, geschmückt werden.
Dorten stellten sich dann die Schnitter und den Wölfe
und dankten, daß sie sich bei der Ernte nicht ge-
schnitten hatten. In manchen Gegenden sagt man dieser
Göttermutter noch ein Stük Rogenbrei.

Noch bis in die neuzeitliche Zeit ließ man in der Gegend von
Hagenow (Westfalen) in einer Ecke des Feldes einige Halme
stehen, darunter "de Waur" Hüter für sei Werd finde. Und
nur eine Verbreitung des alten, jenseitsverhüllt gewordenen
Götternamens ist es, wenn im Geschlechtern der Schweine
die lebte Garde nicht vom Felde geholt, sondern dem Wölfe
als Hüter für